

Susanne Maurer:

„100 Jahre Gilde Soziale Arbeit – Konflikte und ‚social action‘ – Die Geschichte(n) von Morgen“

... und wieder eine Art Collage!

Dieser Text entsteht wenige Wochen nach der Jahrestagung 2025, die in diesem Jahr als Jubiläumstagung anlässlich des 100jährigen Bestehens der „Gilde Soziale Arbeit“ gestaltet worden ist. Wir blicken wieder auf intensive und bereichernde Tage zurück – Tage, die uns in vielerlei Hinsicht sehr nachdenklich gestimmt haben, die uns aber auch ermutigt haben, die Gilde als Ort des Austauschs und der (selbst)kritischen Auseinandersetzung weiterhin zu kultivieren.

Im Folgenden werden subjektiv und eher fragmentarisch verschiedene Momente der Jahrestagung erinnert. Damit folge ich auch hier in gewisser Weise dem Motiv der Collage, das von den Herausgeberinnen des Jubiläumsbuches „‘Die alte Dame’ Gilde Soziale Arbeit – 100 Jahre widersprüchliche Bewegungen der Kritik“ (2025) zur Charakterisierung dieser Publikation genutzt wird. Manche der ‚Erinnerungssplitter‘ machen dabei vielleicht gleich Lust auf ‚mehr‘ – auf die in diesem, und auch in den folgenden Rundbriefen, ausführlicher nachzulesenden Beiträge.

Grußworte und Einblicke

Ein ‚ganz normaler Verein‘? Jede Jahrestagung beginnt eigentlich schon am Vorabend – mit der jährlichen Mitgliederversammlung der Gilde, in der das Thema der Tagung oft bereits anklingt. Zugleich gilt es, zum eigentlichen Tagungsbeginn noch einmal neu anzusetzen, und *alle* willkommen zu heißen – Mitglieder wie Nicht-Mitglieder, Menschen, die der Gilde schon lange verbunden sind und sich in diesen Kontext über die Jahre hinweg ‚ab und zu‘, ‚immer wieder mal‘ oder ganz kontinuierlich eingebracht haben, ebenso wie Menschen, die zum ersten Mal an einer Gilde-Tagung teilnehmen. Wenn es darum geht, auf die eigene (hundertjährige) Geschichte eines Zusammenhangs zurückzublicken, so macht das natürlich einen großen Unterschied: Wer kann mit der Gilde ein Stück eigene Lebens- und Berufsgeschichte verbinden? Und für wen sind Reflexionen zu ihrer Entwicklung über die Zeit erst einmal ‚rein theoretisch‘, einfach ‚eine Erzählung von anderen‘, ohne dass dazu

bereits ein eigener Erfahrungsbezug hergestellt werden kann?

Zwischen diesen unterschiedlichen Ausgangssituationen war im Rahmen der Jubiläumstagung in besonderer Weise zu vermitteln. Inwieweit das gelungen ist, müssen andere beurteilen. Mein Eindruck war: Es wurde auch im Rahmen dieser ‚ganz speziellen Jahrestagung‘ möglich, die Gilde mit einigem, was ihre spezifische Qualität ‚über die Zeit‘ (und auch heute) ausmacht¹, zu ‚erleben‘ und sich damit auch selbst zu verbinden – und sei es durch kritische Kommentierungen, wie etwa das Kenntlichmachen von Grenzen und Dynamiken des Ausschließenden.²

In meiner Begrüßung habe ich explizit die Frage aufgeworfen: „Was ist die Gilde für ein Gebilde?“ und den Gedanken angeschlossen: „Sie ist auf jeden Fall ein Jahrhundertphänomen ...“. Viele finden ihr Fortbestehen über diesen langen Zeitraum hinweg geradezu erstaunlich, und es macht Sinn, diesem Staunen ein wenig nachzuspüren. „Die alte Dame“ – so wurde die Gilde Soziale Arbeit, ebenso liebevoll wie selbstironisch, von Paul Hirschauer einmal bezeichnet – lebt!

In einer bestimmten historisch-gesellschaftlichen Zeit ‚in Erscheinung getreten‘ – als mehr oder weniger ‚freie Assoziation‘ von engagierten Akteur_innen der Sozialen Arbeit und organisiert in einer interessanten ‚anarchisch-hierarchischen‘ Art und Weise, wurde sie schließlich zum ‚eingetragenen Verein‘ – ein Format, das manchen Gilde-Mitgliedern nach wie vor ‚irgendwie unpassend‘ zu sein scheint. Als ‚Mikrokosmos für eine Jahrhundertgeschichte Sozialer Arbeit‘ wurde die Gilde u.a. im Jubiläumsbuch bezeichnet. Sie kann dafür jedenfalls als ‚Gedächtnisort‘ fungieren, vielleicht auch als

‚offenes Archiv‘, in dem überraschende, erhellende, manchmal auch erschütternde Funde möglich sind.

Einen Hinweis auf das ‚offene Archiv‘ Gilde gaben die von zwei Studentinnen aus Marburg erarbeiteten und gestalteten Plakate, auf denen ‚am Faden der Zeit‘ anhand aller Themen von Gilde-Tagungen (und Älteren-Treffen) durchs letzte Jahrhundert geführt wurde. Auch die großen Brüche scheinen darin auf: die Zeit des NS-Regimes, die in dieser Darstellung vor allem als ‚Lücke‘ vorkommt³, und die Zeit der deutschen Zweistaatlichkeit bis in die Jahre der ‚Wiedervereinigung‘. Die Plakate von Cosima Bast und Sarah Fechner zeigen auf, dass bestimmte Fragen und Problemstellungen die Geschichte Sozialer Arbeit bis heute durchziehen, auch wenn die Thematisierungsweisen – je nach Zeitpunkt, Akteurskonstellation und gesamtgesellschaftlicher Situation – durchaus variieren. Die Ausstellung aller bislang erschienenen Rundbriefe ‚im Raum gleich hinter der Kellerbar‘, ergänzt durch kostbare Objekte / Dokumente aus privaten Archiven von Gilde-Mitgliedern, erlaubte dann ein noch tieferes Eintauchen ins ‚offene Archiv‘. Deutlich erkennbar wurde, dass allein schon die Sammlung der Gilde-Rundbriefe einen ungemein wertvollen Quellenkorpus darstellt, der zu weiteren Forschungen einlädt – und herausfordert!

„Jahrestage“

Geschichte als Zu-Mutung ...

Die Gilde macht sich circa alle 25 Jahre (etwas ausführlicher) selbst zum Thema.⁴ Dabei richtet sich der Blick nicht nur zurück, sondern gerade auch auf die gegenwärtige Zeit, die kritisch-nachdenklich diagnostiziert wird. Immer wieder erneuert wird dabei das eigene Commitment – die Selbstverpflichtung zum

¹Im Beitrag von Stefan Schnurr zur Diskussionskultur der Gilde wurde das in hochinteressanter Weise reflektiert.

²Kritische Betrachtungen wurden z.B., aber nicht nur, im Kontext des Diskussionsforums zum „Wissen(schaft)sverhältnis ‚globaler Süden und Europa““ artikuliert. - Vgl. zu dieser Thematik auch das „Küchengespräch“ im Jubiläumsband.

³Anders im Jubiläumsbuch, das sich genau mit diesem Teil der Gilde-Geschichte intensiv auseinandersetzt.

⁴Gelegentlich auch ‚zwischendurch‘: So kann es z.B. eine 65. oder 90. Jahrestagung sein, die zum Nachdenken über die eigene ‚Gewordenheit‘, zur Vergegenwärtigung des ‚spezifischen Charakters‘ der Gilde bzw. zur selbstkritischen Auseinandersetzung provoziert. - Nachvollziehbar wird das insbesondere in den Rundbriefen, aber auch in den Einladungen zu den entsprechenden Jahrestagungen.

fachlichen, gesellschaftlichen⁵, auch hochschulischen Engagement („social action!“). Die Perspektive ist dabei auf eine Zukunft gerichtet (die „Geschichte(n) von morgen“), die mit einigen Befürchtungen verbunden wird, aber auch mit Hoffnung bzw. mit Visionen hinsichtlich ‚besserer Möglichkeiten‘, für die es engagiert zu arbeiten und zu kämpfen gilt. Wie sich die konkreten Themen mit den jeweiligen zeitgenössischen Herausforderungen verbinden, lässt sich auch im Rückblick auf die letzten fünf Jahre nachzeichnen: So wurde gleich nach dem ersten harten Lock-Down aufgrund der Covid-19-Pandemie die Jahrestagung der Gilde im Haus Neuland zum Thema „Soziale Arbeit in der Corona-Situation“ veranstaltet – und war damit eine der ersten Fachtagungen überhaupt, die sich damit, auch über einen intensiven Erfahrungsaustausch und dessen versuchte Systematisierung, befasste. 2022 wurde dann – schon lange vorher geplant und aufgrund der Pandemie mehrfach verschoben – die Frage von Macht im Kontext Sozialer Arbeit verhandelt. 2023 folgte die Tagung „Zwischen Zweifel und (Un)Gewissheit – dem Utopischen auf der Spur“, und 2024 wurde über – teilweise auch problematische - Selbstverständnisse von Akteur_innen Sozialer Arbeit unter dem Titel „Wir sind (nicht) die Guten ...“ nachgedacht. Diese schon länger geplante Themenformulierung sollte u.a. den Blick öffnen für das Nachwirken von Kolonialismen in der Sozialen Arbeit⁶; sie fiel dann – gerade für Menschen, die sich einer ‚fortschrittlichen Sozialen Arbeit‘ verbunden und verpflichtet sehen – in eine höchst brisante und auch schmerzhaft erlebte Zeit: Nur wenige Monate zuvor war ein neuer Bericht⁷ zu Vorkommnissen sexualisierter Gewalt in gerade auch als ‚progressiv‘ geltenden Einrichtungen und Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe

erschienen. Darin wurde u.a. die Frage zuge-spitzt, inwiefern bestimmte ‚öffnende‘ Denk- und Handlungsweisen, die sich z.B. an den biographischen und lebensweltlichen Erfahrungen und Nöten der Adressat_innen Sozialer Arbeit orientieren und ausrichten, in/direkt zur Ermöglichung sexualisierter Gewalt beigetragen haben. Ad hoc wurde im Rahmen der Jahrestagung 2024 dazu dann ein Raum für Austausch angeboten (der Dank gilt hier insbesondere Sarah Blume und Anne Reber, die dafür die Moderation übernommen haben, aber auch allen anderen Beteiligten!).

Die Jubiläumstagung schloss in mancherlei Hinsicht an die genannten Themen an. Dabei ging und geht es nicht zuletzt darum, den eigenen Horizont immer wieder zu weiten, die Gilde für neue Stimmen und Perspektiven zu öffnen, und auch auf der Ebene des Vorgehens, der Praxis, der Gespräche und Auseinandersetzungen etwas ‚Anderes‘ auszuprobieren und zu wagen. Dass damit auch ein gewisses Risiko verbunden ist, zeigt ...

... ein ‚literarischer Moment‘ der besonderen Art.

„(K)Ein Liebesgedicht“
Zur Tradition der Jahrestagungen gehört der „Literarische Moment“, der jeden Tagungstag eröffnet und darauf einstimmen möchte. In diesem Jahr wurde er zeitlich ein wenig nach hinten verschoben, und fand in einer dialogischen Form statt. Dazu gleich mehr.

Die Verschiebung im Tages- und Tagungsplan war einem sehr besonderen Moment zu verdanken – dem Generationen überspannenden Geburtstagsgruß an die Gilde, für den sich das derzeit älteste Gilde-Mitglied Ursula Bast und ihre Enkelin Christina Bast zusammengetan hatten. Beide verbindet, neben der familiären Beziehung zu einem der Gründungsakteure der Gilde (Justus Ehrhardt), ihr

sprachen dazu im Plenum Melinda Madew und Jessica Eckhardt.

⁷Meike S. Baader, Nastassia L. Böttcher, Carolin Ehlke, Carolin Oppermann, Julia Schröder, Wolfgang Schröder (2024): Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe – Aufarbeitung der organisationalen Verfahren und Verantwortung des Berliner Landesjugendamtes (abrufbar unter: <https://doi.org/10.18442/256>).

⁵Ein Ausdruck davon ist seit ca. zehn Jahren die „Bielefelder Erklärung“, die jeweils im Rahmen einer Jahrestagung erarbeitet wird und eine themenbezogene Positionierung ‚nach außen‘ darstellt (in den Rundbriefen und auf der Website der Gilde nachzulesen).

⁶Vgl. u.a. das Projekt <https://www.alice-salomon-archiv.de/projekte/soziale-arbeit-als-koloniales-wissensarchiv/> - Im Rahmen der Jahrestagung 2024

jahr(zehnt)elanges Engagement für die Älteren-Treffen der Gilde. Ursula Bast war für den Geburtstagsgruß online zugeschaltet, Christina Bast befand sich vor Ort im Raum. Trotz dieser hybriden Anordnung der Sprecher_innen-Positionen wurde hier auf sehr persönliche, und zugleich sehr allgemeine Weise eine der besonderen Qualitäten der Gilde erfahrbar und lebendig: Hier kommen Menschen quer zu allen Altersgruppen zusammen („Aktivismus kennt kein Alter!“) – auch quer zu Arbeitskontexten, Herkunft und Perspektiven.

Doch zurück zum ‚literarischen Moment‘ – dieses Jahr experimentell als (unvorhersehbarer) Dialog gestaltet. Ausgehend von einigen – auch für die Gilde(-Geschichte) sehr bedeutsamen – Begriffen, wie: Soziale Fragen / Soziale Ungleichheit, Solidarische Unterstützung, Idealismus, Verstrickung, Ein-Passung in die Verhältnisse / Selbstunterwerfung, Freundschaft, stellte Andreas Borchert literarische und musikalische ‚Fundstücke‘ vor, die auf irgendeine Weise mit den genannten Begriffen in Verbindung stehen bzw. gebracht werden können. Ich selbst ‚antwortete‘ jeweils darauf, mit eigenen Assoziationen und Gedanken. - „Literatur ist kein Zuckerschlecken“, Kunst kann auch weh tun. Sie kann mit der Realität von Unterdrückung, Ausbeutung, Missachtung und Ungerechtigkeit auch auf makabre Weise konfrontieren, kann die den Verhältnissen innewohnende Gewalt auf manchmal auch schockierende – wiederum von manchen als Gewalt erfahrene - Weise zum Ausdruck bringen. Wir hatten entsprechende Sorge, wir haben entsprechende Rückmeldungen erhalten. Wir versuchen daraus zu lernen.

⁸Dies auf der Basis bisheriger Arbeiten – so etwa von Beate Arlt, Peter Dudek, Stefan Schnurr, Walter Thorum.

⁹Ulli Gintzel bezeichnete das Buch als „Geschichtswerkbuch“, „Nachdenkbuch“ und „Handlungsbuch“ und würdigte die Gilde als „Zusammenschluss der Vielen“. Wiebke Dierkes sprach in ihrer Laudatio von einer früheren Akteurin unbequemen Erinnerns in der Gilde, Maria Holz, und würdigte in diesem Zusammenhang auch die „Beharrlichkeit und Unbeirrbarkeit“, die es dafür braucht – ebenso wie den Mut zum Widerspruch, die Konfliktbereitschaft, und nicht

Anordnungen im Raum der Zeit ...

„Wer entscheidet, wie erinnert werden darf?“ Der Nachmittag des ersten Tagungstages war dann dem Jubiläumsbuch gewidmet. Die drei Herausgeberinnen und Hauptautorinnen Sarah Blume, Bianca Fiedler und Anne Reber sind mit ihrer Forschungsarbeit (auf völlig ehrenamtlicher Basis) tief in die Geschichte der Gilde eingetaucht.⁸ Sie konnten dafür auf bisher teilweise unbekanntes bzw. unzugängliches Quellenmaterial zurückgreifen, das bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist. Die Arbeit damit und daran war ein ebenso spannender wie aufregender, berührender, und teilweise auch erschütternder Prozess. (Viele Menschen aus dem Mitgliederkreis und Umfeld der Gilde haben das Projekt auf ganz unterschiedliche Weise unterstützt – durch wertvolle Hinweise und Materialgaben, in Einzel- und Gruppengesprächen, durch praktische und organisatorische Unterstützung, Geldspenden, und nicht zuletzt durch eigene inhaltliche Beiträge zum Buch. Ihnen allen gilt unser großer Dank!)

Die drei Herausgeber_innen gestalteten ihren Vortrag von drei unterschiedlichen Orten im Raum aus – dialogisch gaben sie einen sehr dichten Einblick in das Buch. Sie sprachen dabei auch einige der besonders konflikthafte Momente in der Gilde-Geschichte an. Für die Zuhörenden wurde eindrücklich nachvollziehbar, welche Überlegungen für die Konzeption des Buches eine wichtige Rolle gespielt haben und welche Erfahrungen und Erkenntnisse mit dessen Erarbeitung verbunden waren. Sowohl dieser Vortrag als auch die drei Laudationes zum Buch⁹, die folgten, machen vor allem eins: Lust aufs Selber-Lesen!

zuletzt das Mitfühlen und die Solidarität, die eine „politische Freundschaft“ erst ermöglichen. Für Christoph Kusche ist das Buch ein „Lesebuch“, das ihm viele Aspekte vor Augen führt, die mit seiner eigenen beruflichen wie politischen Biographie zu tun haben. Die Gilde-Akteur_innen beschreibt er als „sozial Tätige, die sich in die gesellschaftlichen Verhältnisse einbringen und auch einmischen wollten“. In seiner Laudatio erinnerte er vor allem auch an die proletarisch-sozialistische Jugendbewegung, um noch einen anderen, oft ausgeblendeten Strang in der Geschichte hervorzuheben.

Warum dieser Ort und Raum gerade heute wichtig ist!

Erinnern heißt verändern.

In seinem Roman „1984“ schreibt George Orwell von einem „Wahrheitsministerium“, dessen Aufgabe nicht zuletzt darin besteht, historische Daten und Fakten auch rückwirkend so zu verändern, dass sie der momentan herrschenden Doktrin eines autoritären, totalitären Regimes entsprechen. Sein Protagonist Winston Smith, der im und für das Wahrheitsministerium arbeitet, will sich damit jedoch nicht zufrieden geben, und sucht nach der ‚anderen‘ Wahrheit – derjenigen, die vom Regime jeweils ausgelöscht wird, weil sie dessen politischen Interessen nicht entgegenkommt.

Mit erneutem Regierungsantritt von Donald Trump in den USA, aber auch mit etlichen Positionierungen der radikal – oder sogenannten ‚Neuen‘ – Rechten finden ganz ähnliche Prozesse statt. Unerwünschte ‚Wahrheiten‘ und Geschichten (vor allem die ‚Geschichten der Anderen‘, der Marginalisierten, der Minderheiten, der Unbequemen ...) werden ‚(aus)gelöscht‘ – Namen und Bilder, Gesichter, Menschen.

In den Diskussionen um das Gilde-Jubiläumsbuch, aber auch in Reflexionen über Wandlungsprozesse der Gilde als ‚Gebilde‘, wurde auch darüber nachgedacht: Welche Rolle spielt ein solcher Ort und Raum, ein solcher Zusammenhang wie die Gilde Soziale Arbeit angesichts der aktuellen politischen Dynamiken? Welche kann, welche soll(te) er spielen?

Aktuell sehen sich viele kritische Kräfte bedroht. Vereine, Initiativen und Projekte, die sich der kritischen Weiterentwicklung eines (möglichen) demokratischen Gemeinwesens verschrieben haben, müssen befürchten ihre (finanzielle und/oder politische) Unterstützung zu verlieren. In einer solchen historisch-politischen Situation erscheint es umso

wichtiger, bestehende Strukturen und produktive reflexive Zusammenhänge zu schützen und zu erhalten.

Was die Gilde in dieser Hinsicht auszeichnet, sind verschiedene Faktoren: Sie lässt sich in gewisser Weise als ein ‚inter- und transzonaler Ort der Ermöglichung‘, auch der Ermöglichung (oder Unterstützung) von Veränderung beschreiben. Viele können in ihrem Rahmen selbst aktiv werden – auch unabhängig von sonstigem Status. Möglich sind hier Begegnungen mit Sozialer Arbeit (und ‚sozial Tätigen‘) in einem weiten Horizont von Zeit und Raum; inhaltliche, soziale und gesellschaftliche Zusammenhänge werden hier erlebbar, und das alles immer auch verbunden mit einem ‚forschenden Blick‘, einem gemeinsamen Nachdenken und der Bereitschaft zur (Selbst-)Kritik. Insgesamt kann die Gilde Soziale Arbeit als ein ‚zweifach erhaltener Ort‘ beschrieben werden: Geschaffen und ‚erhalten‘ von Akteur_innen der Vergangenheit, gelebt im Jetzt, und ‚erhalten‘ für die Zukunft.

Woran es gleichwohl weiterhin zu arbeiten gilt? Die Macht-Wirkungen auch des selbstkritischen und machtsensiblen Anspruchs und Gebarens nicht aus dem Blick zu verlieren. (Das gilt auch für die Macht des geschriebenen und gesprochenen Wortes, u.a. am Beispiel des „literarischen Moments“ ...). Die eigenen ‚Selbstverständlichkeiten‘ und ‚Gewissheiten‘ immer wieder einer radikalen Befragung auszusetzen – und bei allem historisch und (welt)gesellschaftlich Trennenden das Verbindende zu kultivieren.

Dass die Gilde ‚noch bunter‘ wird, auch daran möchten wir sehr gerne und sehr ernsthaft weiterarbeiten. Allen, die daran mitwirken, und allen, die angesichts der dabei zu Tage tretenden Unzulänglichkeiten die nötige Freundlichkeit und Strenge walten lassen, gilt dieses Wort: DANKE.